

 **Zeitmaschine**

Als Staatsfeind gejagt vom FBI

Angela Davis ist eine Symbolfigur der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Sie studiert Philosophie, wird Professorin und kandidiert sogar als Vizepräsidentin der USA. Zum Verhängnis wird ihr jedoch ihre Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei: 1970 steht Angela Davis auf der Liste der zehn meistgesuchten Verbrecher des FBI. Als „Staatsfeind“ entgeht sie damit nur knapp der Todesstrafe. Am 26. Januar vor 70 Jahren wurde Angela Davis geboren.

Angela Davis wächst im Süden der USA auf. Schon als junge Frau bekommt sie dort den Rassenhass hautnah zu spüren. Nicht ohne Grund trägt ihr Wohnort damals den Spitznamen Dynamit-Hügel („dynamite hill“). Bei Anschlägen durch den Ku-Klux-Klan verliert Angela Davis Freunde und Bekannte. Trotz oder gerade wegen dieser Erfahrungen macht Davis Karriere.



Foto: Nick Wiebe

Schwarze und Kommunistin: Angela Davis geriet in den 1960er Jahren ins Visier des FBI.

Sie erhält ein Stipendium und studiert in den USA sowie in Frankreich und Deutschland.

Nach dem Besuch eines Jugendfestivals wird die 19-Jährige vom FBI verhört. Die Behörden sind misstrauisch, weil das Festival unter anderem von kommunistischen Organisationen gesponsert wurde. Zwar beschäftigen sich damals junge Menschen weltweit mit den Gedanken des Marxismus, in den USA jedoch sieht man das

von offizieller Seite sehr viel kritischer. Und Angela Davis ist obendrein noch Mitglied der Kommunistischen Partei! Kein geringerer als Ronald Reagan, damals Gouverneur von Kalifornien, erwirkt ihre Entlassung aus dem Dienst der Universität. Doch es sollte noch sehr viel schlimmer kommen.

Bei einer Geiselnahme in einem Gerichtsgebäude sterben vier Menschen. Die dabei verwendeten Waffen wurden an-

geblich auf den Namen von Angela Davis gekauft. Obwohl sie selbst an dem Verbrechen nicht beteiligt war, wird sie jetzt wegen Mordes gesucht. Das FBI setzt Davis auf die Liste der zehn meistgesuchten Verbrecher des Landes.

Ihre Verhaftung führt zu weltweiten Protesten und zur Gründung zahlreicher Unterstützergruppen in den USA. John Lennon und Yoko Ono schreiben für sie das Lied „Angela“. Und selbst die ansonsten eher unpolitische Rockgruppe Rolling Stones widmet der Inhaftierten einen Song („Sweet Black Angel“).

Tatsächlich wird die so Besungene vor Gericht freigesprochen. Doch die Erlebnisse im Gefängnis verändern Davis. Fortan setzt sich die Aktivistin für die Rechte von politischen Gefangenen ein und gilt bis heute als eine wichtige Symbolfigur.

 **Buchtipp**

Wäre ich du, würde ich mich lieben

Warum erfindet der Mensch elektrische Zahnbürsten, aber keinen Mülleimer, der selbstständig in den Hof runtergeht und sich ausleert? Gibt es eine Altersvorsorge, die auch schon in jungen Jahren glücklich und zufrieden macht? Wie hält man vor einem Kater dessen Kastration geheim? Auf derartige Fragen weiß auch Horst Evers keine abschließende Antwort. Dafür kann er so lustig und liebevoll davon erzählen, dass man schon wieder froh ist, dass es die Probleme gibt. Außerdem entwickelt Evers eine eigene Theorie, warum der Berliner Flughafen nicht fertig wird und findet eine verblüffende Lösung für private Konflikte. Seine Antwort: „Wäre ich du, würde ich mich lieben.“



Horst Evers: *Wäre ich du, würde ich mich lieben*. Rowohlt Berlin, 224 Seiten, ISBN 978-3-87134-762-7, 16,99 Euro.

Wenn Sie eines der vorgestellten Bücher gewinnen wollen, schreiben Sie einfach eine E-Mail (Betreff: „Wäre ich du...“) an: redaktion@sovd.de oder eine Postkarte mit dem gleichen Stichwort an: SoVD, Redaktion, Stralauer Straße 63, 10179 Berlin. Einsendeschluss ist der 15. Januar.

 **Redensarten hinterfragt**

Von der Tücke der Buchstaben

Der eine kann etwas aus dem „Effe“, der andere wiederum versucht seinen Mitmenschen ein „X“ für ein „U“ vorzumachen. Ausgangspunkt für beide Redewendungen ist jeweils ein Missverständnis, an dem die römische Schrift nicht ganz unschuldig ist.

Wenn jemand von seinem Handwerk besonders viel versteht, wird ihm hierfür Anerkennung zuteil. Die Leute sagen dann, er könne das, was er da tut „aus dem Effe“. Ihren Ursprung nahm diese ungewöhnliche Redensart vor gut anderthalb Tausend Jahren im alten Rom.



Foto: Neiron Photo/fotolia

Kriegerisch waren die Römer sehr erfolgreich, ihre Schrift allerdings sorgt für Irritation.

In dem dortigen Rechtssystem gab es mit den sogenannten „Pandekten“ so etwas wie ein Standardwerk unter den Gesetzen. Dieses wurde immer wieder gebraucht und musste in den Schriften zitiert werden. Und weil auch Juristen dazu neigen, sich nicht mehr Arbeit zu machen als unbedingt nötig, kürzten sie das Gesetzeswerk einfach mit dem griechischen Buchstaben Pi ab.

Hierbei zeigte sich jedoch, dass Juristen nicht nur zur

Bequemlichkeit, sondern auch zur Schlamperei neigen. Denn ein schnell hingeschmiertes Pi ähnelt verteuftelt zwei kleinen „ff“. Kannte sich nun also ein Anwalt besonders gut in den Gesetzen aus, so beherrschte

er sein Fach quasi „aus dem Effe“ – auch wenn es eigentlich „aus dem Pi“ hätte heißen müssen.

Auch die Schreibweise von Zahlen orientierte sich bis ins 17. Jahrhundert am römischen System, in welchem Buchstaben für Zahlen stehen. Schlimm genug, dass selbst bei der Schreibweise von Namen nicht zwischen „U“ und „V“ unterschieden wurde (Kaiser Augustus etwa las sich „AVGVSTVS“). Windige Geschäftsleute oder Geldverleiher verlängerten auf ihren Tafeln die Striche eines „V“, um daraus ein „X“ zu machen. Die Schuld ihrer Kundschaft erhöhte sich somit von „5“ auf „10“. Dies trug betrügerischen Zeitgenossen schnell den Ruf ein, anderen „ein X für ein U vorzumachen“.

 **Denksport**

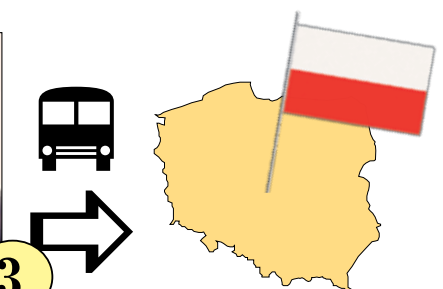
Ein Lied, zwo, drei!



Fotos: Pixel & Création, anastasios71, Marius Graf/fotolia



Foto: Michael Lucan



Schlager, Stimmung, gute Laune: Egal, ob Sie persönlich ganz andere Musik hören, die von uns gesuchten Lieder kennen Sie bestimmt! Nummer 1 stammt aus dem Jahr 1954, die anderen beiden aus den Jahren 1974 bzw. 1975. Viel Erfolg! Die Lösungen finden Sie wie immer auf Seite 18.